



Thorsten Wagner

formart in Kooperation mit der Galerie Robert Drees, Hannover, 14.1. - 31.3. 2010

formart Meisterschülerpreis 2009. Katalogaufsatz:

DINGE, DIE SO HÄTTEN STATTFINDEN KÖNNEN ...

Dr. Christoph Kivelitz

Der Alltag der postmodernen Medienwelt ist geprägt und getragen durch Personen, die als Stars betrachtet werden. Von übergroßen Plakaten lächeln sie in den Straßenraum hinunter, Boulevard-Magazine und -Zeitungen finden durch sie Glanz und Glamour. Allabendliche Castingshows lassen uns lustvoll an ihrem Werden und Vergehen Anteil nehmen. Um unsere Neugier zu befriedigen, werden uns durch Paparazzi zu Sensationen aufgeputzte Nachrichten über die Arbeit, das Privat- und auch das Innenleben der Stars zugeführt. Die öffentliche Aufmerksamkeit entscheidet gnadenlos über Aufstieg und Erfolge dieser Ausnahmegestalten eines immer gleichförmiger werdenden Alltags. Das Starphänomen wird zum Wertmaßstab und zur Sinnstiftung einer das Individuelle und Besondere zunehmend auslöschenden Gesellschaft. Das Idealbild des Stars versteht sich als Abglanz von Schönheit und einer in sich selbst vollendeten Persönlichkeit, um damit aber auch alle Nuancen, Facetten und Widersprüche, die dem menschlichen Wesen zu Eigen sind, zu überstrahlen.

Im weitesten Sinne lassen sich die Videos von Thorsten Wagner der Bildgattung des Porträts zuordnen. Dem Künstler geht es darum, das Wesen einer Person gerade auch in ihren Gegensätzen und Brüchen zum Ausdruck zu bringen. Menschen, die ihn besonders faszinieren, deren soziale, kulturelle und individuelle Lebensumstände ihn anziehen, sind ihm Ansatzpunkt für ein Szenarium, das sich in nicht mehr zu differenzierender Weise zwischen Fact und Fiction bewegt. Recherchen über die tatsächlichen Lebenswirklichkeiten dieser Menschen verbinden sich mit hypothetischen Elementen. Vorgefundenes und Erdachtes werden so miteinander verschränkt, dass hieraus ein komplexes Möglichkeitsbild erwächst. In feinen Abstufungen entsteht eine Sozialstudie, die zwar von der Begegnung mit einem Individuum ausgeht, die sich nicht aber explizit und exklusiv auf dieses zurück bezieht, vielmehr Elemente aus dessen Leben mit anderen Milieus verschmilzt und eine über seinen Horizont herauswachsende Allgemeingültigkeit gewinnt. Aus den verschiedenen Versatzstücken von Realität entwickelt Thorsten Wagner eine pars-pro-toto-Figur, die übergreifende gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge erhellt. Als filmisches Set wählt Thorsten Wagner einen Ort aus, den er als Regisseur behutsam verändert und gestaltet, um seinen jeweiligen Charakteren einen Rahmen zu stiften, ihre Gedanken und Gefühle, Visionen und Besonderheiten auch im jeweiligen Umfeld sichtbar und spürbar werden zu lassen. Das Persönlichkeitsbild erweitert sich um Vergangenheits- und Zukunftsaspekte.

So lässt der Künstler den Betrachter bei seinem Video „Crazy“ in den Kosmos eines Entertainers und eines Barpianisten eintauchen. Interviewsequenzen wechseln sich mit solchen aus den Auftritten der beiden Unterhaltungskünstler ab. Als Found Footage eingeblendeter Applaus vermittelt die Atmosphäre einer Live-Übertragung, die sich aufgrund der Mode und Frisuren der Zuschauer in den Kontext der 70-er Jahre zurückversetzen lässt. Damit eröffnet sich eine weitere, von der des Rezipienten abgehobene Zeitebene, die sich allerdings mit dem Retro-Outfit des Sir Archibald und auch des Bar-Ambientes sinnvoll verbinden lässt. Dabei ist sich der Protagonist seines widersprüchlichen Rollenbildes durchaus bewusst. Einerseits erfüllt er das Klischee des Künstlers als Außenseiter und Individualist, andererseits betrachtet er seine Auftritte nur als Job, der Sicherung seines Lebensunterhalts und der kurzweiligen Zerstreuung des Publikums dienen soll: „Ich mag zwar nicht das

Niveau eines Entertainers aus Las Vegas erreichen, aber das macht nichts, und das empfindet mein Publikum auch so, die wollen unterhalten werden, und das bekommen sie.“ Der hierin sich artikulierenden Selbstbescheidung entspricht die eigentümlich melancholisch gefärbte Grundstimmung der Pianobar. Idealbild als Künstler und Realität als verschrobener Sonderling lassen sich schwerlich miteinander versöhnen. Thorsten Wagner macht sich bei der Analyse dieses Sachverhalts zwar Verfahren des dokumentarischen Films zu Eigen, doch nicht im Sinne einer Bloßstellung. Nicht der porträtierte Mensch wird in seiner Fragwürdigkeit entlarvt, vielmehr wird die Kategorie des Stars grundsätzlich in Frage gestellt.

Das Video „Donnersperg“ fokussiert einen Zeitzeugen, der anhand von Archivmaterialien seine Zeit als Anhänger, Mitglied oder auch Leitfigur der fiktiven „Kommunistischen Einheitspartei Deutschlands“ aufleben lässt. Der Protagonist selbst erscheint als gebrochene Persönlichkeit, die in ihren Erinnerungen Pathos und Aufbruchstimmung der untergegangenen Partei bewahrt, in ihrem trostlosen Alltagsleben jedoch gleichzeitig den Illusionsverlust nach dem Zusammenbruch resignativ vor Augen führt. Das kärgliche Wohnambiente scheint gleichzeitig Klischeevorstellungen über die Lebensverhältnisse im DDR-Alltag zu bestätigen. Die politische Propaganda-Rhetorik akzentuiert die Tristesse und Farblosigkeit der kärglichen Alltagsverrichtungen des Dittrich von Euler-Donnersperg. Die Liedertafel von Margot Honecker verstärkt die assoziative Bezugnahme auf DDR-typische Aufputschparolen, wohingegen die Verortung der Erinnerungen des Protagonisten in den 90-er Jahren den historisch bekannten Sachverhalten widerspricht. Thorsten Wagner zitiert Bilder und Motive, die tief im kollektiven Bewusstsein sowohl der West- als auch der Ostdeutschen verankert sind. Durch die Verschränkung unterschiedlicher Zeit- und Bewusstseisebenen vergegenwärtigt er das Fortwirken historische Bezüge bis in unsere aktuellen Lebenswelten hinein. So begegnet uns hier eine Persönlichkeit, der es nicht gelungen sein mag, in der Nach-Wende-Zeit für sich eine neue Identität zu formulieren. In der Symbolstruktur der „KED“ verwurzelt, beschwört Donnersperg gleichzeitig aber auch die Möglichkeit einer vom Konsens abweichenden Realität. Hier vermittelt Thorsten Wagner das Bild einer Persönlichkeit, die in sich den komplizierten Prozess der Wiedervereinigung verkörpert und durch ihr Erinnerungspotential – als Zeitzeuge – auch einen Horizont für Veränderungen und Erneuerungen eröffnen kann.

Bei „Ich bin Franz Jansen“ handelt es sich um eine komplexe interaktive Arbeit, die dazu einlädt, über ein DVD-Menü in eine Fülle von Aktionen und Kampagnen des Aktivisten Franz Jansen einzudringen. Wiederum entblättert sich das Bild eines Sonderlings und Außenseiters, der sich auf eher verlorenem Posten und mit völlig anachronistischen Mitteln für Frieden einsetzt und in anarchischen Projekten seinen Lebensinn gefunden hat. Die teilweise mit Verkleidungen und Installationen am Straßenrand verknüpften Interventionen gewinnen den Charakter künstlerischer Aktionen. Künstler und Aktivist scheinen gleichermaßen – wie Don Quijote – gegen die Gegebenheiten der politischen und sozialen Wirklichkeit anzutreten, um damit in einer Vergeblichkeitsschleife verfangen zu sein. Die Absurdität verstärkt sich durch die Widersprüchlichkeit seiner Ziele, kämpft er doch für den Frieden, um gleichzeitig die USA, Israel und die NATO zu unterstützen. Damit engagiert er sich für militärisch agierende Mächte, die den außerparlamentarisch organisierten Friedensbewegungen als Feindbilder gelten. Doch gerade die Widersinnigkeit seiner Mission verrückt seine Aktionen in die Bereiche des Utopischen, um sich damit auch den Wertmaßstäben und Festlegungen einer pragmatisch und rational ausgerichteten Medienöffentlichkeit grundsätzlich zu entziehen.

Bei der Video-Arbeit „Profiling für Selbständige“ handelt es sich schließlich um ein Selbstporträt, in dem es aber gleichermaßen darum geht, Momente der Selbstbetrachtung in eine übergreifende gesellschaftliche Milieuschilderung einzubinden. Der Titel evoziert ein für die moderne Leistungsgesellschaft gängiges Coaching-Verfahren, in dem es um die Ausdifferenzierung einer Existenzgründungsidee geht. Die Eingangsszene zeigt – mit wackeliger Helm-Kamera aufgenommen – Szenen aus dem Privatleben des Protagonisten. Die verwackelten Bilder stehen für Authentizität und eine den Betrachter möglichst nah einbeziehende Unmittelbarkeit. Am Ende dieser Sequenz steht das Öffnen eines Briefes, mit dem der Protagonist – also der Künstler selbst – die Einladung zu einem „Profiling-Seminar“ erhält, um damit den Übergang vom privaten zum öffentlichen Leben einzuleiten. Die sich anschließende Sequenz vermittelt einen Bruch: der Protagonist sitzt in jovialer Haltung auf einer Art Clubsessel. Der ihm gegenüber aufgestellte zweite Sessel suggeriert eine bevorstehende dialogische Situation. Steht am Anfang die Aufforderung zur Professionalisierung und beruflichen Identitätsbestimmung, so scheinen hier bereits Erfolg und damit verbundenes gesellschaftliches Ansehen errungen zu sein. Die Denkerpose bringt Überlegenheit und Selbstbewusstsein zum Ausdruck. Das Ambiente entspricht dem Klischeebild des Herrenzimmers, in dem – abgeschlossen von der Öffentlichkeit – Entscheidungen getroffen und in einem

verschwörerischen Ränkespiel Karrieren vorbestimmt werden. Der hier bezeichneten elitären Abgeschlossenheit steht dann die Ästhetik eines bei „myspace“ eingestellten Videoclips diametral entgegen. Es folgt eine Casting-Situation im nostalgisch anmutenden Ambiente eines Programmkinos. Hier stehen dialogische Fragmente eines Kneipengesprächs neben Nah- und Totalaufnahmen des Bewerbungskandidaten. Vielfältige Wechsel in der Kameraführung und Präsentationsästhetik lassen diesen in den verschiedensten Facetten erscheinen. Kaum vermittelt sich das Bild einer kohärenten Persönlichkeit, vielmehr das eines Menschen, der um seinen gesellschaftlichen Platz in Worten, Gesten und Posen ringt. Inhalts- und formale Ebene stehen dabei in einer Wechselwirkung, insofern der Protagonist eine filmische Laufbahn anstrebt, während gleichzeitig die vielfältigen Filmschnitte seine Fähigkeiten in diesem Bereich unter Beweis zu stellen scheinen. So entsteht wiederum ein Persönlichkeitsbild, das autobiographische Bezüge in sich aufhebt, sich auch auf die aktuelle Lebenslage Thorsten Wagners nach dem Abschluss seiner Meisterklasse beziehen lässt, gleichzeitig aber auch die allgemein gesellschaftliche Problematik des schwierigen und risikobeladenen Berufsfindungsprozesses in sich verdichtet. Der Künstler kommentiert damit gleichermaßen die Psychologie einer durch Massenarbeitslosigkeit in ihrer Struktur fraglich gewordenen Gesellschaft, die in Casting-Shows ein Alltagsvergnügen findet und das hierin sich artikulierende Leistungsprinzip, elitäres Denken und Wertemuster als Motivationsfaktor begreift.

Im Gegensatz zu den Medien fokussiert der Künstler nicht die Stars dieses allgemeingesellschaftlichen Rankings, um Spott über die hoffnungslosen Verlierer niedergehen zu lassen. Er weicht vielmehr die die vermeintlich eindeutigen Selektionsprinzipien auf. Thorsten Wagner nimmt die Menschen ins Blickfeld, die sich diesem Raster nicht einfügen lassen. Gerade dadurch sind sie ihm Garanten einer vieldimensionalen, sich permanent in der Identität neu bestimmenden Gesellschaft. Den Beschleunigungsmechanismen einer zum Superstar und in die Öffentlichkeit drängenden Gesellschaft stellt er sich mit seiner privat formulierten Entschleunigungsstrategie retardierend entgegen.

<https://www.soyuzapollo.org>

<http://www.thorstenwagner.org>